

Prof. Dr. Ingo Stöckmann

Institut für Germanistik, Vergleichende
Literatur- und Kulturwissenschaft

**MERKBLATT
ZUM BIBLIOGRAPHIEREN UND ZITIEREN**

Korrektes Bibliographieren und Zitieren

I) korrekte Titelaufnahme *im Literaturverzeichnis*

1) Monographien (selbständige Veröffentlichungen)

Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und phylogenetische Untersuchungen. 8. Aufl. Frankfurt/Main 1982.

2) Sammelwerke

Grimm, Gunter E., Werner Faulstich, Peter Kuon (Hrsg.): Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/Main 1986.

3) Beiträge in Periodika (Zeitschriften)

Alewyn, Richard: Eine Landschaft Eichendorffs. In: Euphorion 51 (1957), S. 42-60.

4) Beiträge in Sammelwerken

Götz Großklaus: Neue Medienrealität. In: Theo Elm, Hans H. Hieber (Hrsg.): Medien und Maschinen. Literatur im technischen Zeitalter. Freiburg 1991. S. 178-185.

5) Veröffentlichungen in Reihen

Ritter, Alexander (Hg.): Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Darmstadt 1975 (Wege der Forschung Bd. CCCCXVIII).

6) Editionen (Werkausgaben)

Benjamin, Walter: Ursprung des deutschen Trauerspiels. In: ders.: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Werkausgabe. 12 Bde. Frankfurt/Main 1980. Bd. 1. S. 203-430.

7) Reprographische Nachdrucke

Breitinger, Johann Jacob: Critische Dichtkunst. 2. Bde. Zürich 1740. Reprint Stuttgart 1966.

Grundregeln:

- a) Nachnamen werden aufgrund der alphabetischen Ordnung von Literaturverzeichnissen vorgezogen (anders als in Fußnoten/Anmerkungen)
- b) Seitenerstreckungen werden vollständig angegeben (bei 3), 4), 6))
- c) Es werden keine Verlagsangaben gemacht (aber Erscheinungsort angeben)
- d) Alle Titelaufnahmen werden mit einem Punkt geschlossen
- e) Graphische Hervorhebungen wie Kursivierungen, Fettdruck oder Unterstreichungen sollen nach Möglichkeit vermieden bzw. sparsam verwendet werden
- f) Statt Reprint ist auch der Ausdruck Nachdruck oder das Kürzel ND [= Nachdruck] üblich (7)

2) korrektes Zitieren in Anmerkungen bzw. Fußnoten:

1) Zitate erfolgen in Fußnoten (Nachweise auf derselben Seite in einem Fußnotenapparat) oder in Anmerkungen (Nachweise, die in einem Anmerkungsapparat gesammelt am Ende des Haupttextes ausgegeben werden). Fußnoten bzw. Anmerkungen werden mithilfe arabischer Zahlen durchnummeriert.

2) Fußnoten und Anmerkungen beginnen grundsätzlich in Großschrift und schließen in jedem Fall mit einem Punkt.

3) Bei Erstnennung eines Titels ist in Fußnoten wie Anmerkungen der vollständige Titel anzugeben und der Zitatnachweis in Form einer Seitenangabe zu erbringen. Bei Beiträgen in Periodika und Sammelbänden ist bei der Erstnennung zusätzlich die vollständige Seitenerstreckung anzugeben.

4) Bei Mehrfachnennung eines Titels ist nach der vollständigen Erstnennung ein Kürzel üblich, das aus Nachname, Kurztitel und (Band- und) Seitenzahl besteht; also etwa:

Elias: Über den Prozeß der Zivilisation, a.a.O. [= am angegebenen Ort], S. 24.

5) Unmittelbar aufeinander folgende Zitatnachweise, die sich auf denselben Text beziehen, werden durch Ebd. [= Ebenda] kenntlich gemacht.

6) Grundsätzlich kann auch nach Siglen zitiert werden. Hier liefert man die Zitatnachweise jeweils im Haupttext, und zwar Name, Jahreszahl und Seitenangabe (Elias 1982, 24). Die Sigle wird im Literaturverzeichnis dann in die vollständigen Angaben aufgelöst; also etwa:

(Elias 1982): Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und phylogenetische Untersuchungen. 8. Aufl. Frankfurt/Main 1982.

7) Vom Siglenverfahren kann insbesondere dann Gebrauch gemacht werden, wenn ein Text zentral für die Arbeit ist und daher häufig zitiert werden muß. In der Fußnote bzw. Anmerkung findet sich bei der ersten Zitation zunächst ein vollständiger bibliographischer Verweis und dann eine erklärende Anmerkung, so dass die Textnachweise künftig im Haupttext stattfinden; etwa so:

Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werther. 11. Aufl. München 1991. S. 115. Der Text wird künftig im Text unter der Sigle (Goethe 1991) mit Angabe der Seitenzahl zitiert.

Beispieltext:

Insofern mag es wie ein Selbstmissverständnis wirken, wenn sich monistische Autoren, wie Dieter Kafitz mit Blick auf Johannes Schlaf bemerkt hat, „gegen eine Überbewertung der formalen Seite der Dichtung“¹ aussprechen. Dass Schlaf gegen Ende der 1890er Jahre in einer Reihe essayistischer, vor allem der Lyrik gewidmeter Stellungnahmen „das Pathos eines neuen Inhalts“² gegen die bloße „Technik“ und das „Raffinement der Schöngelster“³ aufbietet, ist allein aus dem zum Teil kulturkonservativ getönten Elan eines weltanschaulichen Diskurstyps zu erklären, der um 1900 noch einmal eine dem großen „Gehalt“⁴ gewidmete, symbolische Synthese der Moderne verspricht.⁵ Wenn es jedenfalls unter den umfänglichen Beschwörungen des monistischen All-Seins einen Text gibt, an dem die von Schlaf weltanschaulich abgewehrte Präsenz der literarischen Moderne gerade im Rücken dieser Verdrängungsgeste sichtbar wird, dann ist es die ‚prosalyrische‘ Erzählung *Frühling* aus dem Jahre 1896. Auch sie feiert das „endlose Beieinander und Ineinander aller Wesen“,⁶ allerdings in der Wahrnehmung eines prosalyrischen Ichs, das das metonymische Verfahren des Monismus als Dynamik eines laufenden morphologischen Wandels ausphantasiert. Hierzu bedient sich der Monismus einer topischen „Ursituation“,⁷ in der das Ich auf eine Wiese sinkt oder unter Bäumen lagert, Erde und Sonne psychophysisch erlebt und sich so dem Mikrokosmos der umgebenden Natur aufschließt:

Mit jedem Pulsschlag, mit jedem Beben meines Körpers, mit jeder Bewegung *lieblose* ich die weit und luftig gebreitete Welt. Und *mich lieblos* die Käfer, die Blumen und Bäume mit Summen und Blüten und Laub, mit Farben und Düften und hundert sanften *Berührungen*. [...] Hier lieg ich nun unter meinem Weißdorn, spiele und *wandle* mich nach Herzenslust. Ich bin der alte Braak-Klaas. Bin über achtzig Jahre alt. Weißhaarig, mit rosigem Gesicht und hundert freundlichen Runzeln sitz ich vor meiner Tür. [...] Und jetzt bin ich ein Kind. In einem roten Leibchen sitze ich auf einem Schubkarren, ganz eingewühlt in gelbe Blumen unter weißen, tiefhängenden Blüten, kresse und patsche mit dicken Ärmchen. [...]⁸

¹ Dieter Kafitz: Johannes Schlaf. Weltanschauliche Totalität und Wirklichkeitsblindheit. Ein Beitrag zur Neubestimmung des Naturalismus-Begriffs und zur Herleitung totalitären Denkens. Tübingen 1992, S. 90.

² Johannes Schlaf: Alexandrinismus. in: Wiener Rundschau 3 (1898/1899), S. 532-534, hier S. 533.

³ Johannes Schlaf: Zur Entwicklung der lyrischen Technik. in: Wiener Rundschau 3 (1898/1899), S. 277-278, hier S. 277.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Haeckel: Die Welträtsel, a.a.O., S. 5.

⁶ Johannes Schlaf: Frühling. Leipzig o.J. (1913), S. 11.

⁷ So der Begriff einer älteren Untersuchung von Walter Uebis (Naturreligiöse Züge im deutschen Schrifttum um 1900. Masch. Diss. Köln 1952). Zit. nach Kafitz: Johannes Schlaf, a.a.O., S. 108.

⁸ Schlaf: Frühling. a.a.O., S. 5ff. (m. Hervorh.).